mmer 395. XX. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

Freitag, 7. August 1891.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Unsere Nebenbahnen.

Während die Richtung der Gegenwart, in Anerkennung des genden Werthes der Zeit, dahin geht, Zeit und Entfernung ab- ürzen und dies durch möglichst rasche und billige Beförderung Personen und Gütern zu erreichen, ist dieses Ziel bei dem ßen Werk der Erweiterung des preußischen Staatsbahnnetzes er nur in unvollkommener Weise erreicht worden. Entgegen in Schottland und England, der Heimath der Sekundärbahnen, achten Erfahrungen, daß es im Interesse des Verkehrs wie Rentabilität der Bahnen liegt, die Sekundärbahnen, bei r Sparsamkeit in der Anlage und im Betriebe, durch Hebung Verkehrs möglichst bald in Vollbahnen umzuwandeln; egen den näherliegenden, bei der Berliner Nordbahn gemachten ahrungen, die zuerst als Sekundärbahn betrieben, nach wenigen ren von Schnellzügen befahren wurde und jetzt schon strecken- se ein zweites Geleis erhält, sind die in dem letzten Jahrzehnt allen Provinzen neugebauten Bahnen ohne Rücksicht auf ihre ere Bedeutung als Nebenbahnen angelegt worden.

Nicht genug damit, daß auf diese Weise der vierte Theil unserer enbahnen einen minderwerthigen Charakter erhalten hat, ist die age der Nebenbahnen außerdem noch in einer Weise erfolgt, ihre Umwandlung in Vollbahnen in hohem Grade er- wert, theilweise sogar ganz unmöglich macht. Wie nämlich reiche Beispiele beweisen, ist nicht nur bei der Anlage einzelner eilstrecken auf die spätere Weiterführung und die Herstellung r durchgehenden Linie wenig oder gar keine Rücksicht genommen, dern die Mehrzahl der Nebenbahnen hat auch aus einer nur Augenblick huldigenden, zu weit gehenden Ersparniß die teigungsverhältnisse von Gebirgsbahnen er- ten; in einzelnen Fällen ist man sogar so weit gegangen, durch wendung noch schwächerer Schienen, als sie auf den Haupt- nen üblich sind, den Uebergang der Lokomotiven der letzteren zuschließen.

Die mit diesem System der Nebenbahnen verbundenen Uebel- nde sind bisher wenig in Erscheinung getreten. Die Interessenten en die meist lang ersehnten Bahnen mit Freude begrüßt, ohne ter zu prüfen, ob dieselben dem Bedürfniß auf die Dauer ent- echen werden, und militärischerseits hat man sich bemüht, die be- änkte Leistungsfähigkeit der Nebenbahnen, so gut es eben geht, erhöhen. In neuerer Zeit mehren sich indeß doch die Fälle, denen man, und, wie wir glauben, nicht mit Unrecht, verlangt, bei der Anlage und dem Betriebe der Nebenbahnen den An- erungen des Verkehrs in höherem Grade als bisher Rechnung gen werde. Man findet es zum mindesten auffallend, daß man ürzungslinien baut, dieselben aber mit so ungün- gen Steigungsverhältnissen versieht, daß die neuen benbahnen nicht zur Entlastung der vorhandenen Bahnen benutzt rden können. Man hat, wie sich erst neuerdings im Westen zeigte, natürlichen Wunsch, neu anzulegende Bahnen, die später Theile er durchgehenden Linie werden können, auch dementsprechend an- egt zu sehen, wie überhaupt auf die seit einer Reihe von Jahren t ganz aufgegebene Neuanlage von Vollbahnen wieder Bedacht nommen werden müßte.

Wir glauben, daß es im Interesse der Staatsverwaltung selbst gt, das bisherige, nur dem augenblicklichen Be- ürfniß entsprechende System aufzugeben und i der Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes diejenigen Linien, elche in Folge ihrer günstigen Verkehrsverhältnisse die spätere mwandlung in eine Vollbahn erwarten lassen, auch so anzu- gen, insbesondere mit solchen Steigungsverhältnissen zu versehen, ß die Umwandlung in eine Vollbahn ohne einen Umbau der Bahn erfolgen kann. Wir möchten ferner der Erwägung anheim- geben, ob es nicht im Interesse der östlichen Provinzen, die bei der Ausdehnung des Sekundärbetriebes von den Uebelständen desselben besonders betroffen werden, an der Zeit sein dürfte, einzelne ältere Nebenbahnen, deren Verkehr kaum noch mittelst des Sekundär- betriebes zweckmäßig bewältigt werden kann, wie z. B. Posen-Schneidemühl, Thorn-Graudenz-Marienburg, in Vollbahnen um- zuwandeln.

---

* Die vor drei Wochen zuerst aufgetauchten, aber von der französischen Regierung dementirten Gerüchte über die **Niedermetzelung der Expedition Crampel in Centralafrika** scheinen sich nun doch bestätigen zu sollen. Der französischen Kolonialverwaltung ist gestern vom Gouverneur de Brazza ein aus Libreville vom 15. v. M. datirtes Telegramm zugegangen, welchem zufolge der Expeditionsführer Crampel sammt dem arabischen Dolmetscher, dem Befehlshaber der Begleitmannschaft und zwei eingeborenen Tirailleuren am 9. April am Ubangi-Fluß ermordet worden ist. Die Nachhut der Expedition unter Nebout sei gerettet, dieselbe hätte sich zum Rückzug entschlossen und sich bei Station Bangui nach Brazzaville eingeschifft, wo deren Ankunft am 16. v. M. zu erwarten sei. Die Pariser Journale meinen, daß das Telegramm noch weiterer Bestätigung bedürfe. Eine später eingegangene Depesche besagt angeblich, daß thatsächliche Beweise für die Ermordung Crampels fehlten. Allein in offiziellen Pariser Kreisen hält man die Nachricht augenscheinlich für richtig. Der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Etienne, hat bereits Frau Crampel benachrichtigt. Die Expedition Crampel hatte die Aufgabe, so schnell als möglich nach dem Tschad-See vorzudringen, um dort den Deutschen und Engländern zuvorzukommen und mit den eingeborenen Fürsten Verträge abzuschließen, um dadurch den Besitz der weiten Gebiete zwischen Tschad-See, Kongo und Ubangi den Franzosen zu sichern.

---

* Die **Handelskammer zu Elberfeld** hat sich in den 70er Jahren lebhaft an der schutzzöllnerischen Agitation betheiligt. Auch in ihrem neuesten Jahresbericht rühmt sie noch dem „Prinzip eines maßvollen Schutzes der nationalen Arbeit", welches seit zwölf Jahren die Wirthschaftspolitik des deutschen Reiches beherrsche, nach, daß es, im Allgemeinen betrachtet, dem heimischen Erwerbsleben zur Kräftigung gereicht haben dürfte; namentlich habe sich der Export gehoben. Freilich muß die Handelskammer diesem Lobe unmittelbar die Klage folgen lassen:

„Diese erfreuliche Steigerung der Ausfuhr ist allerdings, wie wir früher schon wiederholt betonen mußten, für wichtige Stapelartikel der hiesigen Textilindustrie nicht zu bemerken gewesen. Im Gegentheil hat der Export durch den Verlust früherer Absatzgebiete für die bezeichneten Artikel in den letzten Jahren vielfach Abbruch erlitten."

Die Elberfelder Handelskammer ist denn auch bereit, auf die autonome Zollpolitik zu verzichten, indem sie über die Frage der Handelsverträge bemerkt:

„Wir können daher das Bestreben der Reichsregierung, durch den Abschluß von günstigen Tarifverträgen, für unsere Erzeugnisse die auswärtigen Märkte in erhöhtem Maße zu erschließen, nur mit Dank und Befriedigung begrüßen. Wir haben es uns angelegen sein lassen, die Wünsche der Industriellen unseres Bezirks in Bezug auf die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Italien, Spanien, Belgien, Rumänien, Serbien 2c. zu ermitteln und dem königlichen Ministerium vorzulegen. Wir glauben, ohne bei der vertraulichen Natur dieser Dinge auf Einzelheiten einzugehen, auch an dieser Stelle nochmals betonen zu müssen, daß die Reichsregierung überall da, wo es nicht möglich sein sollte, für deutsche Fabrikate besondere Ermäßigungen zu erwirken, unter allen Umständen das Recht der Meistbegünstigung für Deutschland ausbedinge, damit unsere Produktion, wir verweisen auf die jüngsten Bestrebungen Nordamerikas, sich u. A. in Kuba und Brasilien größere Vorrechte zu sichern, in keinem fremden Absatzlande von den mit uns wetteifernden Nationen aus dem Felde geschlagen werden könne."

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß man sich auch in bisher schutzzöllnerischen Kreisen immermehr mit dem Gedanken befreundet, daß Tarifverträge besser sind, als eine Politik der Absperrung.

---

* Der **Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr um 834 Millionen Mark,** der sich nach den Berechnungen des Statistischen Amtes für Deutschlands Waarenhandel mit dem Auslande im Jahre 1890 herausgestellt hat, führt naturgemäß zu erneuten Erörterungen über die Frage der **Handelsbilanz,** welche in allen Kämpfen zwischen Freihändlern und Schutzzöllnern eine hervorragende Rolle gespielt hat. Die deutschen Schutzzöllner haben insbesondere von ihrer Theorie der Handelsbilanz von Beginn ihrer Agitation in den 70er Jahren an einen sehr ausgiebigen Gebrauch gemacht. Die Werthberechnungen der Ein- und Ausfuhr für die Jahre 1872—1878, welche sich auf eine vielfach unzulängliche Handelsstatistik gründeten, schlossen alljährlich mit einer „passiven" Handelsbilanz von einer Milliarde Mark und mehr ab. Die Schutzzöllner sind nicht müde geworden, zu behaupten, daß dieser Zustand zur Verarmung und zum wirthschaftlichen Ruin Deutschlands führen müsse, und als Heilmittel die Zurückdrängung der Einfuhr durch hohe Zölle zu empfehlen. Als dann nach der Tarifrevision und der Reform der Handelsstatistik im Jahre 1879 eine Reihe von Jahren mit einem Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr kam, hat man grade in diesem Ergebniß den segensreichen Einfluß der neuen Zollpolitik sehen wollen. Ueber die jetzt wieder in Erscheinung tretende „passive Handelsbilanz" bemerkt die „Freihandels-Corr.":

Seit vorigem Jahre hat sich das Blatt wieder gewendet, jetzt haben wir wieder einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von mehr als 800 Millionen Mark. Daß unter solchen Umständen die Schutzzöllner mit ihrer so hartnäckig verfochtenen Bilanztheorie arg ins Gedränge kommen müssen, liegt auf der Hand. Halten sie an ihrer Theorie von der wirthschaftlichen Verderblichkeit einer „passiven" Handelsbilanz fest, so müssen sie auch zugeben, daß das Deutsche Reich, mitten unter den angeblichen Segnungen der neuen Zollpolitik, wieder schnelle Fortschritte auf der Bahn wirthschaftlichen Verderbens macht. Lassen sie dagegen ihre Theorie fallen, so geben sie damit auch den Boden preis, auf welchem sie bisher grade den Kampf gegen die Freihändler geführt haben.

Den Freihändlern wird es freilich nicht einfallen, um der wechselnden Ergebnisse der handelsstatistischen Werthberechnungen willen sich auf die Seite der schutzzöllnerischen Bilanztheorie zu schlagen. Denn diese Theorie ist im Wesentlichen für Interessenten gemacht und wird im Wesentlichen von Interessentenverbänden vertreten. Die unparteiische Forschung hat längst die maßgebende Unterscheidung zwischen Zahlungsbilanz und Handelsbilanz gemacht. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen haben sich, trotz aller absperrenden Zölle und aller chauvinistischen Aufreizungen, zwischen den verschiedenen Staaten wirthschaftliche Beziehungen sehr mannigfaltiger Art herausgebildet. Der Austausch von Waaren zum Bedarf des eigenen Landes oder zum Weiterabsatz bildet nur einen Theil dieser Beziehungen, wenn auch einen sehr wichtigen Theil. Transportleistungen für Personen und Güter, zu Lande und zu Wasser, Uebernahme von Versicherungen, Erwerb ausländischer Werthpapiere, Kapitalsanlagen in ausländischen gewerblichen Unternehmungen 2c. vervollständigen den Kreis wirthschaftlicher Beziehungen, welche nothwendig zu mannigfaltigen Verbindlichkeiten führen.

Das Gesammtergebniß aus allen diesen Verbindlichkeiten stellt die internationale Zahlungsbilanz dar, von welcher die aus dem Waarenverkehr sich ergebende Handelsbilanz naturgemäß nur einen Theil bildet. Die verschiedenartigen wirthschaftlichen Beziehungen grenzen aber dicht aneinander oder greifen ineinander über. Verzinsung und

---

Eliza Orzeszko.

[Nachdruck verboten.]

Von

Dr. Heinrich Ruhe.

In Grodno beginnt morgen, den 8. August, die dreitägige festliche Begehung des fünfundzwanzigjährigen Schriftstellerjubiläums der Frau Eliza Orzeszko, und Katholiken und Juden wetteifern mit nander in dem Bestreben, der edlen, hochherzigen Dichterin zu ihrem hrentage durch Geschenke, Glückwunschdepeschen und Festdiners ihre uldigung darzubringen. Ganz Polen und Littauen nimmt an der eier Antheil. Die lithauische Stadt Grodno, wo der Polenkönig tanislaus August im hochgelegenen Königsschloß am Ufer es Njemen am 12. Februar 1798 als russischer Gefangener inen letzten Seufzer ausstieß, und wo Frau Orzeszko seit der Ver- ichtung ihres Lebensglückes unter russischer Polizeiaufsicht in stiller urückgezogenheit lebt, die Stadt Grodno, von zehntausend Christen nd vierzigtausend Israeliten bewohnt, bringt der gefeierten „polni- hen Sand" als Ehrengabe ein goldenes Armband im Werthe von usend Rubeln dar.

Seit dem Erscheinen ihres „Meier Ezofowicz" *) ist der Name der olnischen Dichterin auch in Deutschland mit Auszeichnung genannt orden. Ihr Leben war ein schicksalschweres und sturmbewegtes. eboren im Jahre 1842 auf einem Landgute bei Grodno, ochter wohlhabender Eltern, verlor Eliza Orzeszko — oder richtiger liza Orzeszkowa, da in der polnischen Sprache auch die Eigennamen eklinirt werden — bereits in zartester Kindheit ihren edlen Vater, en berühmten Rechtsgelehrten Benedikt Pawlowski, wenige Jahre päter auch ihre Großmutter, an welcher sie mit schwärmerischer Liebe ing, und endlich noch ihr einziges Schwesterchen. Anfangs im ause ihrer Mutter durch Lehrerinnen erzogen, kam sie zu ihrer eiteren Ausbildung nach Warschau in das Kloster der „Damen om allerheiligsten Sakrament" und verlebte daselbst ihre schönsten ugendjahre. Vom Kloster ging es in die Ehe — man nennt ie Polen nicht mit Unrecht „die Franzosen unter den Slaven —" aum sechszehn Jahre alt, reichte sie auf Betreiben ihrer Mutter, ie inzwischen sich wiederverheirathet hatte, dem reichen Gutsbesitzer nd Adelsmarschall Orzeszko am Traualtare die Hand zum Bunde für das Leben und folgte ihrem Gatten auf dessen Besitzungen im Gouvernement Grodno. Wie träumte die junge Frau von kommenden glücklichen Tagen an der Seite eines geliebten Mannes! Allein das Liebesglück der Aermsten sollte nicht viel länger dauern, als ein sonnenbeglänzter, duftumrauschter Frühlingsmorgen; der polnische Aufstand brach los, und Herr Orzeszko wurde nach Sibirien verbannt, wo er einige Jahre später starb, und sein Vermögen konfiszirt.

Im Alter von zwanzig Jahren stand Eliza Orzeszko einsam und verlassen im Leben da. Doch niemals kam der leiseste Klagelaut über ihre Lippen, und all die furchtbaren und entsetzlichen Leiden, welche ihr junges Glück so grausam zerstörten, erwähnt sie in ihren Schriften mit keiner Silbe. Im Gegentheil, jene herben Erfahrungen führten sie zu jenen Höhen empor, auf denen der Geist der Milde und der Versöhnlichkeit herrscht, und lenkten sie allmälig auf ein Arbeitsfeld hin, von welchem aus sie ihrem Lande als wahre Kulturträgerin unschätzbare Dienste leistete und noch leistet. „Bis zum Jahre 1863 verbrachte ich meine Zeit damit, mich zu amusiren", schreibt mir Frau Orzeszko am 16. Juni 1891, „und in den wenigen Mußestunden, die Visiten, Soiréen und sonstige Zerstreuungen einer reichen, exquisiten und vergnügungssüchtigen Gesellschaft, welcher ich angehörte, mir hin und wieder gönnten, gab ich mich leidenschaftlich der Lektüre hin. Die Katastrophe von 1863 änderte meine Stellung völlig, und zwar nicht bloß hinsichtlich meines Vermögens und meiner Beziehungen, nein, dieselbe gestaltete auch mein inneres Wesen gänzlich um, indem sie das Kind, welches ich bislang war, urplötzlich denken und leiden lehrte . . . Aus der jungen Weltdame wurde auf einmal eine ernste und traurige Frau, welche nur einer Leidenschaft fröhnte, nämlich der, mit all ihrem Können und Wissen den Ideen zu dienen, welche sie täglich mehr kennen und lieben lernte."

„Ich bin von adeligem Geblüt," theilt Frau Orzeszko einer deutschen Uebersetzerin mit, „aber durch den Geist meiner Zeit bis auf den Grund meiner Seele demokratisirt. Durch die Verhältnisse des Landes, in welchem ich lebe, materiell zu Grunde gerichtet, leide ich in meinem Innern unsagbar . . . Mein Herz hängt mit heißer Liebe an allem Wissen, an der Natur, an den Menschen, an der Arbeit, am innigsten jedoch an meinem unglücklichen Vaterlande. Ich habe eine unbegrenzte Verehrung für das Genie, für das Heldenthum und für jene großen Gedanken, die der Menschheit entstammen, als da sind die Humanität und die Gerechtigkeit, an deren einstigen Sieg ich unentwegt glaube. Diese Empfindungen und dieser Glaube helfen mir das Leben ertragen; denn ich leide tief unter dem schweren Unglück, unter dem harten Druck, der mit solch furchtbarer Wucht das Volk getroffen hat, welchem ich angehöre."

Elise Orzeszko bot ihrer unglücklichen Nation ihr reiches Können und Denken in einer langen Reihe von Werken dar, Romanen, Novellen, Erzählungen und Skizzen, ja sogar in gelehrten politischen und ökonomischen Abhandlungen — im ganzen 58 Bände, von welchen ein nicht geringer Theil ins Deutsche, Französische, Ungarische, Böhmische und Russische übersetzt worden ist. Nach Jahren schriftstellerischer Thätigkeit gründete sie mit den Trümmern ihres Vermögens in Wilna eine Verlagsbuchhandlung und eine Buchdruckerei, deren Pressen besonders im Dienste der Jugenderziehung und der Volksbildung standen. Doch eines schönen Tages fühlte sich die russische Regierung veranlaßt, die Fortführung des Geschäftes zu verbieten, angeblich weil dasselbe polnische Propaganda mache. Seitdem lebt Eliza Orzeszko im Winter eingezogen in Grodno und im Sommer in Ponjemony auf dem Landgute ihres Freundes und Rechtsbeistandes. Als im Mai 1885 eine furchtbare Feuersbrunst, welche drei volle Tage wüthete, halb Grodno einäscherte, und der größte Theil der Bevölkerung brod- und obdachlos wurde, da verlor unsere Dichterin außer ihrem Hause und werthvollen Manuskripten auch den theuersten Schatz ihres einsamen Lebens, ihre über 4000 Bände starke Bibliothek, soweit dieselbe nicht bereits seitens der russischen Regierung beschlagnahmt war. In dankbarer Erinnerung an ihre großen Verdienste traten jetzt ihre Landsleute zusammen und veranstalteten eine Sammlung, um der schwer heimgesuchten Dame die Anschaffung einer neuen Bibliothek zu ermöglichen. Allein edel und selbstlos, wie immer, wies Frau Orzeszko das ehrenvolle Nationalgeschenk zurück — zum Besten der Abgebrannten.

Der Beginn ihrer schriftstellerischen Thätigkeit fällt in das Jahr 1866. Kurz nach dem letzten Aufstande — unheimliche Grabesruhe herrschte in dem mit Waffengewalt gebändigten, unglücklichen Lande — erschien ihr erster Roman, betitelt „Letzte Liebe". Obgleich sich dieser Roman in seiner Tendenz gegen den gleichnamigen Roman von George Sand richtet, so wäre es dennoch ein großer Irrthum, annehmen zu wollen, Eliza Orzeszko habe sich die berühmte französische Schriftstellerin zum Muster und Vorbild genommen. Wie George Sand, so beginnt auch Eliza Orzeszko mit einem Roman über die Institution der Ehe, allein die Polin unterscheidet sich dadurch

*) Meier Ezofowicz. Erzählung aus dem Leben der Juden von E. P. Orzeszko. Mit 26 Illustrationen von M. Andriolli. Dresden, Heinrich Minden.